

Was für ein Lehrer möchte ich werden?

(Ein Einblick in meine Gedanken, Wünsche und Vornahmen, ganz am Anfang meiner freien Lehrerausbildung)

von Emil Funkenflieger

*„Eure Kinder sind nicht eure Kinder.
Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selber.
Sie kommen durch euch, aber nicht von euch,
Und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.
Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken,
Denn sie haben ihre eigenen Gedanken.
Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben, aber nicht ihren Seelen,
Denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen, das ihr nicht besuchen könnt, nicht einmal in euren Träumen.“*

-Khalil Gibran

Haltung

Wenn ich herauszuspüre, was für mich hinter diesem Begriff „Lehrer“ steckt, dann hat das nur sehr wenig mit dem Bild eines typischen Schul- oder Klassenlehrers zu tun, sondern das Wesentliche des Lehrerseins ist für mich **eine Brücke zwischen den Generationen** zu sein. Eine Brücke, die die Erfahrungen der alten Generation zusammenbringt mit den Wünschen und Träumen der heranwachsenden Menschen. Es sind nicht meine Vorstellungen und Wünsche, es ist ein eigener freier Wille, der mir in den Kindern gegenübersteht: Ein eigenes Bild der Zukunft, in der ich nicht leben werde. Ich möchte dieses Bild nicht bewerten, nicht einschränken, nicht manipulieren. Ich bin als Lehrer nur dazu da, meine ganzen Erfahrungen und all mein Wissen und Können anzubieten, damit Menschen ihre eigene Lebensvision verwirklichen können.

Das Lehrersein ist damit für mich fast ein meditativer, spiritueller Beruf. In dem Moment, in dem ich in die Rolle des Lehrers schlüpfe, werde ich ein Stück weit innerlich leer, gebe mich selbst auf, meine eigenen Vorstellungen und Wünsche rutschen ein Stück nach außen und in mir entsteht ein Stück Raum, der gefüllt werden kann mit den Wünschen und Träumen anderer Menschen. Mein ganzes Wissen, meine ganzen Erwartungen stehen zur Verfügung. Ich werde zur reinen Präsenz ohne Wille, zur Energie ohne Richtung, ich bin einfach bereit für das was kommt.

Und das heißt nicht, dass ich meine eigenen Wertvorstellungen, das was mir wichtig ist, aufgebe. Meine Erfahrungen und damit auch meine Geschichte und meine Werte bleiben ja bestehen. Alles, was ich bin, ist noch da, nur rückt es ein Stück nach außen, sodass in der Mitte Platz ist für etwas anderes, für jemand anderen. Ich werde nicht zum anderen, aber ich gehe davon aus, dass der Kern dieses anderen, der wirkliche allertiefste Kern, dass sein eigener freier Wille, seine wirklichen Wünsche, seine Träume, sein Lebenstrieb, der Grund, warum er auf der Erde ist, wertvoll und förderungswertig ist. Ich schaffe dadurch überhaupt erst die Möglichkeit, dass etwas anderes auch wahr sein könnte und dass jemand anderes weitergehen könnte, als ich es in meinem Leben gegangen bin. **Ich mache meine Vorstellungen nicht zum Endpunkt der Entwicklung, sondern zum Ausgangspunkt.** Ich werde damit zur Brücke; all die Erfahrungen der alten Generation, alles, was mir wichtig ist, all der Glaube, was gut und was nicht gut ist, was leicht geht und wo es schwierig ist, bleibt bestehen und bildet das Fundament, den fruchtbaren Boden. Aber das Haus, das auf diesem Fundament gebaut wird, die Pflanze, die aus diesem Boden wächst, die gehört nicht mir, ich werde ihre Richtung nicht verändern. Ich bin die Brücke, zwischen dem was vergeht und dem was kommt. Ich helfe der Pflanze sich zurecht zu finden, wenn sie ihre Wurzeln in den Boden gräbt und ich habe die Ehre sie ein Stück weit zu begleiten, wenn sie zu Sonne wächst und den Boden verlässt.

Um diesen Raum schenken zu können, brauche ich ein **Grundvertrauen**, dass der Andere mit seinen tiefen Wünschen, wertvoll und liebenswert ist. Ich will eine tief verwurzelte **liebvolle Akzeptanz** anderen Menschen gegenüber entwickeln. (So wie sie auch Carl Rogers beschreibt.)

Auch brauche ich eine gewisse **Leichtigkeit**, Zufriedenheit, innere Freiheit: Dass ich, so wie ich bin, genug bin und dass die Welt, so wie sie ist, genug ist. Dass ich den Verlauf der Dinge sein lassen kann, ohne festzuhalten, dass ich mich ganz einbringen kann, ohne zu manipulieren. Es muss mir selbst gut gehen, damit ich das Lehrersein, als Geschenk anbieten kann, mit einem gewissen Spielraum und einer Leichtigkeit agieren kann und nicht abhängig davon bin, anderen zu helfen, um selbst erfüllt zu sein. Ich möchte auch meines eigenen Wertes so bewusst sein, dass ich nicht von der Wertschätzung der Schüler abhängig bin. Dass ich mich nicht angegriffen fühle, wenn mir einer blöd kommt oder mich einer nicht leiden kann. Ich wünsche mir, dass ich auch in angespannten Situationen noch so viel Leichtigkeit in mir trage, dass ich zum Beispiel die Anspannung durch Humor auflösen kann.

Wenn ich dieses Grundvertrauen in die Welt und diese liebevolle Akzeptanz anderer Menschen als Grundhaltung in mir trage, dann kann ich Menschen mit einer **liebvollen Anschauung** betrachten. Damit meine ich nicht, dass ich alles durch eine rosa Brille sehe oder alles gut heiße, sondern dass der Kern von dem ich ausgehe, diese liebevolle Haltung

ist. Dass ich an den Eigenwert des Lebens glaube, dass ich vom „Liebenswerten“ im anderen ausgehe, dass ich einen Vertrauensvorschluss gewähre.

Und mit dieser liebenswerten Anschauung als Basis, will ich meine Gegenüber **Verstehen** lernen. Ich will verstehen, wer diese Person ist und wie sie ist und nicht, wie ich sie mir nach einem ersten Blick als Phantasie in meinem Kopf erinnere. Also zuhören lernen, genau zuhören lernen, genau hinsehen lernen und genau spüren lernen. Also meine **Wahrnehmung schulen**, gezielt auf menschliche und zwischenmenschliche Verhaltensweisen. Und ich will die „typischen“ menschliche Verhaltensweisen erkunden. **Die menschliche Landkarte kennen**. Ein Gespür, einen geschärften Blick für „typische“ Energien oder Ausdrucksformen haben. Nicht um Menschen in Kategorien einzuordnen („Das ist ein Choleriker und das ein Extrovertierter...“), sondern um mit diesem geschärften Blick jedes Mal neu genau hinzusehen. Ich möchte mein **Herzdenken** schulen. Eine Weißheit im Umgang mit Menschen entwickeln. Ich möchte achtsam mit Gefühlen umgehen können. Wegen all dem halte ich die Erkenntnisse der humanistischen psychotherapeutischen Methoden für besonders wertvoll und möchte auch in dieser Richtung Erfahrungen sammeln.

Und ich will mich selber gut kennen und echt sein können, um ganz dabei sein zu können, um mich zeigen zu können, um das was ich kann auch ganz zur Verfügung stellen zu können, um meine Werte und Haltungen zu kennen, um mich bewusst für meine Glaubenssätze zu entscheiden und nicht nur Gewohnheiten und unbewusst aufgenommene Dinge zu vertreten. Dieses Streben nach **Selbstkenntnis und Echtheit** beinhaltet zum Beispiel, dass ich mir meiner Biographie bewusst sein will, dass ich mir meiner Stärken und Schwächen bewusst werde, dass ich die Wahrnehmung meiner Gefühle, meiner Körperempfindungen und meiner Gedanken schärfe, dass ich mir meines Weltbildes und meiner Glaubenssätze bewusst bin und das ich den Mut und das Vertrauen habe dies alles auch nach Außen zu zeigen.

Wenn ich diesen Raum schenke, in dem ich die Wünsche des anderen akzeptiere, dann ist das die Grundbedingung auf der Selbstbestimmung, und Eigenverantwortung wachsen kann. Damit dieses Wachstum wirklich nachhaltig geschehen kann, ist es notwendig, **dass ich mich selbst überflüssig mache**. Das klingt paradox und das muss es auch sein, denn die Erziehung zur Selbstbestimmung ist schon in sich paradox: Kann ich zur Selbstbestimmung bestimmen? Kann ich befehlen, frei zu sein? Kann ich helfen, ohne hilfsbedürftig zu machen?

„Helfen“ birgt die große Gefahr der Abhängigkeit und der Aufspaltung in zwei entgegengesetzte Parteien: Der große, starke, wissende Helfer/Lehrer, steht dem hilfsbedürftigen, schwachen unwissendem Schüler gegenüber. Diese Rolle der „Schüler“ ist nicht unbedingt natürlich begründet. Sie wird durch die impliziten Muster des Lehrers und der Umwelt, z.B. auch durch das Wort „Schüler“, oft erst verursacht und verstärkt. Zugleich werden durch diese übergeholfene Hilfsbedürftigkeit, subtil die Ziele, Werte und Maßstäbe des „Helfenden“ vermittelt. Dem Schüler, wird „Hilfsbedürftigkeit“ und allein mit dem Wort „Schüler“ eine Untereentwicklung, eine Lernbedürftigkeit unterstellt, die sich an den Maßstäben des „Lehrers“ orientiert. Diese Maßstäbe und Werte werden durch die Überstülpung einer „Hilfsbedürftigkeit“ unterschwellig und nicht offensichtlich vermittelt. Die „übergeholfene“ Person wird nicht gefragt, was den ihre eigenen Ziele, Maßstäbe und Werte sind und ob sie sich selbst als „hilfsbedürftig“ oder „bildungsbedürftig“ betrachtet. Wer darf definieren, was Bildung ist?

Ich möchte meine „Schüler“ nicht von vornerein als hilfs- oder bildungsbedürftig betrachten. Ich möchte ihnen zu erst einmal **nicht als Schülern, sondern als Menschen auf gleicher Ebene begegnen** und erst dann kann ich zusammen mit der jeweiligen anderen Person dialogisch entscheiden, ob wir uns in eine Lehrbeziehung begeben und welcher Art diese Lehrbeziehung ist. Bin ich nur Vermittler von Wissen oder Fähigkeiten im Bezug auf ein ganz bestimmtes Thema oder bin ich auch Mentor und begleite den Entwicklungsprozess, das „Wie“, die Strukturierung, Menge, Reihenfolge, Dauer und die Art und Weise des Bildungsprozesses.

Wenn diese Beziehungarten frei und möglichst bewusst eingegangen werden, dann können alle Beteiligten frei und selbstbestimmt bleiben, selbst wenn die Beziehungen asymmetrisch sind. Ich glaube, **dass sich Lehrer und Schüler gegenseitig aussuchen** sollten, dass sie selber am besten wissen, welche Person zu ihnen „passt“. Wenn ein Mensch auf mich zugeht und mir sagt er möchte mein Schüler sein oder ich auf einen Menschen zugehe und ihn frage, ob er mein Schüler sein möchte und wir beide einverstanden sind, nur dann, aus dieser freien Entscheidung, möchte ich, für eine bestimmte Zeit lang diese Beziehung eingehen. Da Selbstbestimmung und Bewusstsein mein Ziel ist, ist es für mich selbstverständlich, **dass die Beziehung auch auf Selbstbestimmung und bewusster Entscheidung basiert**. In einer solchen Beziehungskultur gibt es **keine Regeln, sondern Vereinbarungen**.

Und wo die Reichweite und Art einer Lehrbeziehung noch nicht bewusst formuliert werden kann, z.B. bei sehr jungen Menschen, da will ich ein feines Gespür entwickeln, wie weit meine „Hilfe“ gehen darf, in welchen Bereichen ich *Ratschläge* verteilen darf und wie ich helfen kann, ohne abhängig zu machen

Hier gilt für mich der Grundsatz: **So viel Halt wie nötig, aber so wenig wie möglich**. (Überforderung ist Diebstahl, Unterforderung ist Mord. Oder auch: Lieber Überfordern als Überfordern)

Ein weiterer Grundsatz, der hier passt, ist das **aktive Bereithalten**. Ich dränge mein Wissen nicht auf, aber ich muss auch nicht gedrängt werden, um mein Wissen zu teilen. Ich bin aktiv Bereit. Ich halte mich grundsätzlich zurück, ich lasse die Entscheidung bei dem anderen, je nach Situation und Gespür frage ich ab und zu nach, ob ich gebraucht werde

und wenn ich gebraucht werde, dann bin ich sofort ganz da.

Kultur

Jetzt komme ich zu einer zweiten Grundkategorie, die für mich wichtig ist. Wenn das Bisherige die Beschreibung der **Haltung** ist, die ich als Lehrer verkörpern möchte, so gibt es auch eine **Kultur**, also äußere Strukturen, in denen ich wirken möchte. Ich sage „Kultur“, weil in diesem Wort für mich die vielen kleineren, unbewussten Strukturen, wie Gewohnheiten oder Denkmuster, mitschwingen, die meist nicht mitgedacht werden, wenn ich nur von Strukturen spreche. Es geht für mich dabei um sämtliche Kulturelemente, von ganz klein bis ganz groß, die mich beeinflussen: Duze ich den Schüler vor mir, gibt es im Kollegium Zeit für emotionale Klärungen, gibt es Anwesenheitspflicht an meiner Schule, welchen Status hat ein Lehrer in der Gesellschaft, ...

Haltung und Kultur gehören zusammen, sie sind gegenseitiger Ausdruck voneinander und doch sind sie nicht das Selbe. Ich werde nicht sofort in der perfekten Kultur lehren können, doch ich möchte zumindest eine Idee, ein Bild dieser Kultur haben, um eine Vision zu haben, auf die ich hinwirke. Ich will, dass diese Kultur in mir wohnt, dass ich sie verinnerlicht habe, dass sie nicht künstlich oder aufgezwungen ist, sondern, dass sie Haltung geworden ist und ich somit ganz natürlich mit allem was ich tue langsam und beständig in Richtung dieser Kultur wirke.

Darum möchte ich mich auch bewusst auf die Suche nach der Kultur machen, in der ich lehren und leben will, in der ich mich wohl fühle, in meinem Element bin.

Dazu gehört für mich zuerst die Frage: **Inwieweit toleriere ich gesellschaftliche Rahmenbedingungen?** Wo gefällt mir dieser Rahmen und wo widerstrebt er mir? Wie kann ich die bestehenden Grenzen ausnutzen und erweitern? Inwieweit kann ich noch innerhalb dieses Rahmens Handeln, ohne mich zu verbiegen, ohne unecht zu werden? Wo wird demnach die Veränderung dieses Rahmens zur eigentlichen Aufgabe, wenn ich echt bleiben will? Wo ist der Bereich, in dem ich glaube gut wirken zu können? Wann bin ich in meinem Element?

Ein Aspekt der Kultur, in der ich lehren möchte ist, dass ich an **die Freiheit erschaffende Kraft von Notwendigkeit** glaube. Ich glaube, dass in vielen normalen Schulen einen künstlicher Zwang erzeugt wird, um die Kinder in einer Welt, in der es in der Kindheit oft keine natürlichen Notwendigkeiten mehr gibt, die Disziplin, Fleiß und Sorgfalt erfordern würden, die Kinder trotzdem zu diesen Tugenden zu erziehen. Und ich glaube, dass einige freie Schulen einen künstlichen Freiraum erzeugen, in dem die Kinder weder Zwang noch Notwendigkeiten erfahren.

Nur weil es in hiesigen Welt nicht mehr die alten, natürlichen Notwendigkeiten gibt und die künstlichen Notwendigen der Schulen, als falsche und schädliche Zwänge entlarvt wurden, heißt das noch nicht, dass Kinder gar keine Notwendigkeiten brauchen. Dieser Punkt ist für mich Forschungsgegenstand, doch ich habe die Arbeitsthese, dass das Wachsen an Notwendigkeiten *notwendige* Voraussetzung ist, um das eigene Potential zu entwickeln. Notwendigkeiten haben den riesigen Vorteil, dass sie mir nicht als Zwang oder Manipulation entgegenkommen und ich mich deshalb auch nicht beugen muss und mit gebrochenen Rückrat rauskomme oder ich mich ablenke, rationalisiere und mir einrede, warum das sinnvoll ist oder Rebelliere und mich aufreibe. Denn wenn ich die Notwendigkeit einsehe, dann kann ich *freiwillig*, also mit freiem Willen, hindurchgehen.

Wenn ich als Kind auf einem Bauernhof groß werde und es ist Erntezeit und es ist selbstverständlich, dass ich bei der Ernte mithilfe, denn alle Hände werden gebraucht und sonst gibt es im Winter nichts zu essen, dann beuge ich mich dem Gesetz der Jahreszeiten und der Abhängigkeit des Menschen von Nahrung und mein Spielraum ist so groß wie der Raum unter diesem Gesetz, bis zu diesem Gesetz kann ich wachsen.

Wenn ich als Kind in die Schule gehe und der Lehrer sagt, ich müsse jetzt Stochastik lernen, denn ohne gute Noten könne aus mir nichts Gutes werden und ich beuge mich dieser Aussage, dann beuge ich mich dem beschränkten Bewusstsein dieses Lehrers und dem Gesetz der Leistungsgesellschaft und diese Gesetze definieren den Raum, in dem ich agieren kann und bis zu diesen Gesetzen kann ich wachsen.

Die Realität ist die einzige Autorität, der ich mich beugen kann, ohne mich kleiner zu machen.

Ich möchte in einer Lernkultur arbeiten, in der es, wo immer möglich, um **reale Aufgaben** geht und die Realität zur Autorität wird. Wo wir nicht machen, um zu lernen, sondern lernen, um zu machen. Die Schule ist nicht abgekapselt von der realen Welt. Die „Schule“ steht mitten in dieser realen Welt, im alltäglichen Leben. Die heutigen Schulen haben Grenzen, aber kein Zentrum (Höchstens noch einen Kiosk). Die „Schule“, die ich mir wünsche, hat ein Zentrum, aber keine Grenzen. Ich kann klar sehen und fühlen, wo das Herz ist, aber ich kann nicht sagen, wo sie aufhört. Sie wirkt und gestaltet in das Leben hinein. Und dieses Gestalten, wird mit einer Leichtigkeit angegangen. Wenn etwas die „Schule“ von der „realen“ Welt unterscheidet, dann ist es diese **Leichtigkeit**. Hier dürfen Fehler gemacht werden. Hier darf experimentiert werden. Hier soll ja ausprobiert werden, wie ich leben will, wie wir leben wollen, was möglich ist und wie die Welt von morgen aussieht.

Ich will in einer Kultur arbeiten, in der nicht künstliche Übungen und Spiele mit einer erdrückenden Ernsthaftigkeit erledigt werden, sondern **in der mit einer spielerischen Leichtigkeit Ernstfälle gemeistert werden.**

Die Kultur, in der ich lehren und lernen möchte bezeichne ich manchmal als „School of Change“, als **„Schule der ständigen Veränderung.“** Während viele normale Schulen den Status Quo festhalten und damit den lebendigen Prozess zerstören, tun einige freien Schulen so, als ob ihre Utopie schon da wäre, sie überspringen den Weg und verlieren damit den Anschluss an die Wirklichkeit. Auf einer anderen Ebene, nehmen sie die verdrehten Tatsachen der

westlichen Welt genauso auf, wie die normalen Schulen, denn sie tun so, als ob wirklich keine Arbeit oder Anstrengung mehr nötig wäre und es nichts zu tun gäbe, statt zu erkennen, dass diese Dinge zu großen Teilen ausgelagert und verdrängt wurden und nun Natur und Menschen anderer Länder arbeiten und ausgebeutet werden. Wenn auch viele der äußeren Notwendigkeit in weite Ferne verlagert wurden, so gibt es doch und gerade dadurch noch die **inneren Notwendigkeiten**, die ich als Lehrer erspüren und in die Lernkultur einbringen will.

Es sind Dinge, die mich hier und jetzt bewegen, **die hier und jetzt dran sind**. Nicht: „Wie können wir das Klima retten?“, das wäre jetzt, aber nicht hier. Und nicht: „Die Geschichte unseres Bundeslandes“, das wäre hier, aber nicht jetzt. Sondern: „Was wollen wir hier, in unserer Schule, in unserem Dorf, in unserer Stadt bewegen. Was bewegt uns? Was wollen wir gestalten? Wie wollen wir leben? Was ist mit der alten Frau, die einsam ist? Was mit dem Schwimmbad, das geschlossen wird? Was mit den Flüchtlingen, die ankommen? Was ist mit den Häusern, den Autos, dem Strom, die wir nutzen? Was für Auswirkungen hat das (auch aufs weltweite Klima), wie wollen wir in Zukunft leben und welche Erfahrungen (auch aus der Geschichte) können uns auf unserem Weg helfen?“

Ich will lernen, die inneren Notwendigkeiten, die ich als Lehrer in mir trage, auch zu zeigen. Wenn ich von dem ausgehe, was hier und jetzt da ist (Was bewegt mich? Was bewegt meinen Gegenüber? Was bewegt sich in der Welt um uns herum?), dann muss ich mir keine künstlichen Dinge ausdenken, dann muss ich auch niemanden zwingen, dann können wir dem folgen, wo es uns sowieso hinzieht.

Fähigkeiten

Nach diesen Gedanken zu Haltung und Kultur, kommen jetzt ein paar Gedanken zu den konkreteren **Fähigkeiten**, die ich erlernen will:

Wie ganz zu Beginn beschrieben, geht es mir vor allem darum Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung zu begleiten und sie zu befähigen selbstbestimmt, eigenverantwortlich und selbstwirksam die Welt und ihr Leben zu gestalten. Das ist es, was mich letztendlich interessiert. Ich sehe mich eher als Mentor, statt als Lehrer von konkreten Wissen. Darum ist für mich persönlich auch das Fachwissen, nicht so wichtig, sondern eher ein Mittel zum Zweck (Trägerstoff für persönliche Entwicklung) oder zusätzliche Qualifikation.

Ich möchte mich vor allem in den zwischenmenschlichen Fähigkeiten, im Begleiten und Fördern ausbilden.

Dazu gehört für mich, wie schon oben angedeutet, die Fähigkeit einer wachen **Präsenz**, eines intensiven **Gewahrseins**, einer geschulten **Intuition**, einer geschärften **Wahrnehmung** und ein starker, **freier Ausdruck**. Ich möchte eine freie, ausdrucksstarke, **authentische Körpersprache** und eine **präzise Sprache** haben. Ich möchte Wörter präsent für das haben, was ich denke und fühle und was ich beim anderen vermute. Ich möchte **präzise verbalisieren**, also in eigenen Worten wiedergeben können, was ich verstanden habe. Ich möchte Gleichnisse, Metaphern und Bilder entstehen lassen können, um nicht aus dem Gedächtnis immer wieder die gleichen Geschichten zu erzählen, sondern spontan aus einer Verbindung von Bauch und Kopf Erkenntnisse und **Stoff lebendig machen** zu können.

Ich möchte **Persönlichkeitsentwicklung fördern können**. Die typische Ängste und Hoffnungen der Menschen im jeweiligen Alter, in jeweiligen Situationen, in den jeweiligen sozialen Schichten kennen. Verstehen, was die Bedürfnisse der Menschen sind. Ein Gespür entwickeln, was ein Verhalten, das ich zuerst nicht verstehe, vielleicht bedeutet, wie es entstanden ist. Ich möchte achtsam handeln und sprechen können, ohne zu verletzen. Ich will Methoden kennen, um Widerstände aufzulösen, um innere Stimmen sprechen zu lassen, um Gefühle bewusst zu machen, um die Wahrnehmung präziser und den Ausdruck freier werden zu lassen. Um Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu fördern. So geschult sein, dass ich auch mit wirklich „schwierigen“ und „kranken“ Menschen umgehen kann, dass ich Wachstum fördern und heilen kann.

Ich möchte **erfahrungsreich in der Arbeit mit Gruppen** werden. Ein Gespür für den Gruppendeist, das Gruppgefühl entwickeln. Ich möchte Modelle kennen, in welcher Phase sich die Gruppe gerade befindet und eine Menge Methoden, um angemessen und effektiv die Aufgaben anzugehen. Ich möchte moderieren können, die verschiedenen Punkte und Ebenen im Bewusstsein halten können, wissen an welchen Punkt des Gesprächs wir gerade stehen, was das Ziel ist und was jetzt dran ist. Dann möchte ich ruhig und sicher meine Meinung ausdrücken können, mit dem Vertrauen, dass sie gehört wird. Ich möchte meine Lächer und Macken kennen, in die ich bisher immer wieder, in der Arbeit mit anderen hineinfalle und sie so gut kennen, dass ich wie ein Tänzer im Schlaf über sie hinwegspringe. Ich möchte überhaupt sozusagen mit Anderen tanzen lernen. Kleine Impulse und Veränderungen der Gruppe wahrnehmen, aufnehmen und spontan und frei reagieren. Mich dabei sicher und wohlfühlen, Die Beziehungen zwischen den Menschen wahrnehmen, das ganze soziale Gefüge und diese sozialen Plastik bewusst gestalten.

Ich möchte mit „**Lernen lernen**“ und **Selbstorganisation** erfahren sein. Ich möchte Lerntypen und Lernwerkzeuge kennen und Menschen helfen können, sich ihrer eigenen Lerntechnik bewusst zu werden und sie zu verbessern und bewusst mit der Selbstorganisation zu experimentieren und sie zu gestalten. Ich möchte für mich selbst verstehen, wie ich effektiv arbeite und lerne und dieses Wissen weitergeben können.

Ich möchte eine Autorität werden, weil ich die Realität kenne. Ich möchte einen **breiten Erfahrungshorizont** gewinnen, die Vielfalt und Unterschiedlichkeit des Lebens kennen. Reingeschnuppert haben, in viele unterschiedliche Lebensstile. Die ganze Farbpalette der Möglichkeiten erahnbar machen können. Ich möchte erlebbar machen, dass die

heutige Lebensweise nur eine Möglichkeit ist unter Tausenden. Dass unsere Gewohnheiten und unsere Kultur veränderbar ist. Ich möchte Geschichten erzählen können, die Sehnsucht und Erstaunen hervorrufen. Geschichten, von fremden Ländern und Kulturen, von vergangenen Zeiten, von gleich nebenan und von möglichen Zukunftswelten.

Ich möchte **den Zeitgeist verstehen**. Verstehen, was gerade passiert in der Welt, welche Strömungen und Entwicklungen es gibt. Und wo diese herkommen. Ich möchte in die Geschichte eintauchen und dieses Netz von Stömungen und Impulsen ein wenig kennen und verstehen. Ich möchte die verschiedenen philosophischen Denkschulen kennen, die großen Fragen, die immer wieder gestellt werden und die typischen Antworten. Nicht um Antworten der Schüler einzuordnen und zu sagen, dass das schon gedacht wurde, sondern weil es mir hilft zu verorten, wo wir jetzt stehen und was der nächste Schritt sein könnte. Ich möchte verstehen, was die heutigen Strukturen, die heutigen Stärken und die heutigen Krankheiten der Gesellschaft sind und wie sie sich in einzelnen Menschen auswirken. Wie die Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft sind und wo ich ansetzen kann, um zu wirken. Ich möchte ein Gespür für die tiefen Grundgefühle, Strömungen, Ängste, Träume und Wünsche der Menschen entwickeln. Um zu wissen, wo ich vielleicht bewusst ein wenig gegensteuern kann, wo ich mit dem Fluss der Entwicklung mitgehe und welche Projekte mit den Schülern anstehen. Ich möchte dieses **Geschichtsverständnis und die Philosophiekenntnisse** auch als „Fachwissen“ vermitteln können.

In diesem Sinne möchte ich auch eine fundierte Kritik an der aktuellen Gesellschaft und den aktuellen Gegebenheiten bereit haben. Ich möchte eine fundierte, bewusste, eigene Meinung zu den aktuellen Fragen entwickeln und mich dazu auch mit einigen schon existierenden kritischen Theorien auseinandersetzen. Ich möchte die Gegebenheiten tief, radikal, bis an die Wurzeln hinterfragen können, um zu zeigen, dass **kritisches Denken** nicht an der Oberfläche stehenbleibt und dass dazu mehr gehört als zwischen CDU und SPD zu entscheiden oder zwischen Diesel und Elektro-Auto. Ich möchte tief hinterfragen und ein eigenes Weltbild aufbauen.